

Abend-



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

22.

Dienstag, am 20. Februar 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Winterlied.

Mel. Auf, zu Ros und fortgeritten!

Nur nicht ängstlich, nur nicht zagen
Bei des Winters Noth und Qual!
Heut' ist Winter noch auf Erden,
Morgen muß es Frühling werden,
Frühling wird es doch einmal.

Frühling wird es immer wieder:
Nur getrost! er kommt ja bald.
Niemand kann's dem Frühling wehren,
Jährlich bei uns einzukehren —
Welch ein Trost für Jung und Alt!

Welch ein Trost, daß Eins noch bleibt,
Daß uns noch der Frühling bleibt,
Daß man nicht wie Contrebande
Ihn in unserm Vaterlande
Streng verbietet und vertreibt.

Frühling, du, von Gottes Gnaden
Aus dem Himmel hergesandt,
Frühling, komm mit Lust und Scherzen,
Frühling, komm in unsre Herzen,
Komm in unser Vaterland!

Frühling, treib' die Nacht von hinnen;
Die uns jest noch hüllet ein!
Bring' uns alles Gute wieder,
Freud' und Hoffnung, frohe Lieder,
Frische Luft und Sonnenschein!

Und geworden ist es Frühling,
Wenn auch nur für uns allein.
Wo die Freud' im Festesglanze
Frau'n und Mädchen führt zum Tanze,
Muß es immer Frühling sein.

Frühling lebe, unser Frühling
Hoch beim Sang und Festpocal!
Laßt das Jammern und das Zagen!
Muth gefaßt in trüben Tagen!
Frühling wird es doch einmal.

Hoffmann von Fallersleben.

Die Flucht*).

Es war eines Abends in den Stunden zwi-
schen Clafschá und Elmerfa, als eilenden Schrit-

*) Bruchstück aus dem bei Arnold erscheinenden Ro-
man: „Mohammed und seine Frauen“ von Ida Fick.

tes ein Greis in das trotz seiner vielen Bewohner so stille Haus Mohammeds, des arabischen Propheten, und gleich darauf in dessen halb unterirdisches Gemach trat. Hier angelangt, warf er die unkenntlich machende Verhüllung von sich und — Sergius stand vor seinem Schüler.

Hätte in dieser zusammengesunkenen Gestalt, mit diesen erschlafften Zügen und dem Auge ohne Zuversicht das arabische Volk seinen Propheten, besonders die Koreischiten den Feind ihrer Macht also gesehen, vielleicht daß dann ihr Mitleid ihn verschont, weil ihre Furcht sein Anblick vernichtet.

Mit einem Lächeln halb des Spottes und der Verachtung, halb jenes Triumphes, mit dem etwa ein Schachspieler die baldige Niederlage seines Gegners voraussieht, betrachtete der christliche Mönch, der doch weder Christ noch Mönch, der nur ein Mann der Berechnung und dessen Zahlen die Dogmen einer neuen Lehre waren — mit dem Hohn eines übermüthigen Siegers betrachtete er den von dem Glauben an seine Sendung enttäuschten Reformator, wie von seiner Stirn die Zuversicht und aus seinem Auge der Muth der Ueberzeugung geschwunden war. Endlich bemerkte Mohammed den wie eine Klette sich an seine Fersen Hestenden und finsterner noch schattete sein Auge sich zusammen; aber er schien auch zu fühlen, daß er eben jetzt, dem grausamen Peiniger gegenüber, aller Energie seines sonst so starken Geistes bedürfe, um nicht eine Schwäche zu verrathen, die ihn aller moralischen Waffen gegen seinen Feind hätte berauben müssen.

„Was begehrt Du zu dieser Stunde der Ruhe und des Gebetes von mir, o Sergius, Du Mann gefährlicher Träume und noch gefährlicheren Erwachens?“ redete Mohammed in einem Versuche bitteren Scherzes seinen Gefährten an und erhob sich, um das düstere Licht der im Verlöschen begriffenen Lampe durch zusießendes Del wieder zu kräftigen.

„Was ich begehre, o Prophet,“ antwortete Sergius, „ist nicht mein, nicht Dein, es ist Deines Volkes Eigenthum — die Erhaltung Deines Lebens durch Flucht noch in dieser Nacht.“

Ein bleicher Schatten jähen Schreckes glitt über Mohammeds schon bleiches Angesicht hin, aber er bezwang ihn und versuchte zu lächeln.

„Höre mich,“ nahm mit drängender Hast Sergius wieder das Wort, „und dann entscheide. Es ist meinem Späher gelungen, Kunde zu erhalten von der Stunde der Berathschlagung, zu der in dem Palast Kozâ's Ibn Kelâb die Koreischiten und andere Dir feindliche Männer diesen Abend nach Sonnenuntergang sich versammelt. Unter dem Thore des Versammlungshauses stehend, hat mein kluger und getreuer Kundschafter als einen Bürger der Stadt Nagid und einen Feind der neuen Lehre sich zu beglaubigen, er hat unter dem Vorwand, mit Rath und That der Sache der Koreischiten beitreten zu wollen, sich Eintritt zu verschaffen gewußt, und schon zu Anfang der Berathungen hat er hören müssen, daß nicht mehr davon die Rede, ob Dein Tod beschlossen, sondern auf welche Weise er vollzogen werden solle. »Laßt den Verräther, gefesselt an Händen und Füßen, in der Tiefe eines Kerkers Hungers sterben,« hat Abû Leheb geschrien. »Verbannt ihn und seine Secte aus dem Lande Abrahams und Ismaëls,« hat Abû Sofian gerathen; »er, der einen neuen Glauben gründen will, mag auch ein neues Vaterland sich suchen.« — »Er kann bewaffnet und mit Heeresmacht, wenn auch nach Jahren erst, in die heilige Stadt zurückkehren,« hat endlich Abul-Hacam geantwortet, »und darum laßt uns mit der Wurzel das Uebel und im Blute des Verräthers den Zorn und die den Göttern angethane Schmach tilgen. Er sterbe der Sohn Abdallahs durch unser Aller Schwert, und Fluch und Ehrlosigkeit dem Stamme, der sich weigert, Einen unter sich hervortreten zu lassen, der im Namen Aller sein Schwert in die Brust des Abtrünnigen stoße, damit gleiche Schuld, gleiche Rache und gleiche Genugthuung die Stämme Arabiens theilen.«“

„Mit Jubel ist dieser Vorschlag begrüßt, mit Jubel die Ausführung beschlossen und das Gestirn der Mitternacht dazu festgesetzt worden. Schon aber sah ich auf dem Wege hierher seinen leuchtenden Schein als Vorboten am Firmament und kaum gehört Dir noch eine Zeit, die das Satteln und Packen zweier Kameele ausfüllen würde.“

Mohammed stand mitten im Gemach. Aller Lebensmuth, alle Energie, die ganze Spannkraft seiner geistigen Thätigkeit schien zurückgekehrt, aber

die Flamme, die als zündender Funke aus seinem Auge bligte, war nicht die Leuchte des wiedererwachten moralischen Selbstbewußtseins, nicht die Flamme religiöser Zuversicht; es war das Feuer der blutdürstenden Eumeniden. Rache hieß die wiedergeborene Kraft in Mohammeds Seelenleben, und in dem beleidigten Menschen brannte doppelt heiß die erlittene Schmach auf, die der Araber nie vergiebt oder gar vergißt.

„Wahrlich!“ rief er mit dröhnender Stimme, „sie sollen ihren Kindern und Kindeskindern den Kern der Frucht vererben, wozu sie den Baum in dieser Nacht gepflanzt.“

„Geh, Sergius, rufe mir Ali und Abu Bekr aus dem Nebengemach hither, und künde den Frauen, daß die Stunde der Flucht gekommen.“

„Laß die Frauen auf dieser Flucht Dich begleiten, und Du bist sicher, entdeckt zu werden,“ entschied mit kalter Ruhe Sergius. — „Wer Dich begleitet, muß das Bedürfniß des Schlafes, des Hungers und Durstes Tage und Nächte hindurch nicht kennen. Wer Dich begleitet, dessen Fuß darf nicht ermüden, und er muß nicht darauf achten, wenn das Gestein und Gestrüpp der Bergpfade Hand und Fuß des Wanderers blutig riß. Die Schrecken der dunkeln Höhlen, die oft und lange Deine Zuflucht sein werden, die betäubenden Dünste und das kriechende Gethier, in ihnen das Geheul der Hyänen und Schakals, nichts darf sie schrecken, und doch ist die Natur so reich an Schrecken.“

„Aber alle die Meinigen habe ich schon mir vorangesendet in das gläubige Medina,“ rief Mohammed; „Niemand, auch nicht ein Moslem lebt mehr in Mekka, und ohne Schutz die Frauen hier zurückzulassen, hieße sicherer noch sie tödten, als durch die Gefahr der Reise.“

„Es ist Dein und ihr Verderben, wenn sie Dich begleiten.“

„So bleiben Ali und Abu Bekr hier zurück zum Schutze der eigenen Tochter und Gattin und der des Freundes.“

„Du kennst die Männer nicht, wenn Du erwartest, sie werden um nichtigen Frauendienstes willen den Ruhm der gefährvollen Reise mit Dir opfern. — Weise auch ihre Begleitung nicht zurück aus stolzem Troste, denn sie würden dennoch schützend Dich umkreisen, und Du hättest gleich-

wohl kein Auge, was für Dich wacht, wenn die Natur stärker als Dein Wille in die Bande des Schlafes Dich wirft.“

„Was dann aber beginnen und wie die Fäden der Möglichkeit bei dem scheinbar Unmöglichen an einander knüpfen?“ klagte Mohammed rathlos.“

„Höre denn und entscheide so schnell, als die Zeit zum Erwägen kurz ist. Ich habe mit Gefahr meines Lebens in dieser Nacht das Deine gerettet und verbürge noch Leben und Sicherheit Deinen Frauen. Vertraue sie mir und ich bringe Sawda und Niescha, ich bringe die beiden Töchter sicher nach Medina, Deiner neuen Heimath. Dann aber, o Sohn Abdallah's, Mann der Bürgerschaft einer neuen Zeit, — wehe Dir, wenn Du dann, mit Worten spielend, das Deine brichst, wie die starke Hand den Pfeil, der, wenn er stumpf geworden, der wärmenden Flamme zur Nahrung dienen soll. Seine Spitze wird gegen Deine eigene Brust sich kehren, und die Nacht, die bis heute Dich schützte, wird an dem Neze Deines Verderbens weben, bis daß es vollendet.“

Mohammeds Hände ballten sich grimmig in dem weiten Ärmel seines Gewandes. Lippen und Stirn entfärbten sich und in unterdrücktem Zorn knirschten die Zähne auf einander. „Was verlangst Du endlich?“ stieß er hastig hervor.

„Du wirst in Medina ein heiliges Haus gleich dem der Kaaba bauen und wirst mich, der, Dich aufklärend, mit Dir zugleich der neuen Lehre den Athem des Daseins gegeben, als Iman darin einführen. Nur beten will ich das Volk lehren, das Du beherrschen wirst.“

Mohammed warf einen züngelnden Blick auf den Christenmönch und gab dann in schwankenden Worten das verlangte Versprechen.

„Schwöre mir bei Chadidschah's Grabe,“ drang Sergius in den Propheten, „oder schwöre auch nicht, so schwöre ich Dir, daß, möge Euch auch die Flucht in dieser Nacht noch gelingen, Du und die Deinen morgen in den Händen der Koreischiten Euch befindet, wie die Taube in den Krallen des Geiers. Oder bauest Du noch auf den Schutz des Engels Gabriel und wartest, daß er seine Fittige über Dich breiten und Dich unsichtbar machen werde den Augen Deiner Feinde?“

Mohammed hob statt aller Antwort die Hand zum Schwur und tonlos sprach er die verlangten Worte. Eilenden Schrittes entfernte sich nun Sergius, die Flucht vorzubereiten.

Nur wenig Minuten blieb Mohammed allein, aber diese wenigen Minuten schienen, die Qual langer Jahre in sich fassend, in erdrückendem Gewicht auf den Unglücklichen zu fallen. Mit wilder Grausamkeit warf er Mantel und Turban von sich, als ob die in ihm tobende Glut dadurch hätte gemildert werden können, und raufend wühlte dann seine Hand in dem glänzend schwarzen Haar.

„So elend, so elend,“ rief er im dumpfen Accent unsäglicher Seelenpein, „so elend vor mir selbst und so klein in den Augen dieses Christenmönches! — Einst, ach einst in den Tagen des Vertrauens und da noch keine Lüge den Mund entweicht, der, göttliche Wahrheiten verkündend, die erhebende Gewißheit aussprach, daß ich von dem Herrn der Heerschaaren selbst mich gesendet und seiner himmlischen Erscheinung mich gewürdigt glaubte — einst, da Chabidschah die zitternden Hände zu mir erhob, in Worten der Liebe und Angst mich ansah, die Flucht vor Habib und dem Haufen meiner Feinde nicht schimpflich zu nennen, da breitete sich in meinem Herzen das Vertrauen aus wie ein lichtvolles Gewebe; denn Gott mußte ja seinen Erwählten schützen, und Niemand lebte, der auftreten und sagen konnte, Du hast, um Dein Ziel zu erreichen, der Lüge Dich bedient. Oh, Lüge! du Wort der Verdammniß! — Schlängenzischendes Ungeheuer! Wurm des Lebens und des Todes, warum mußte ich dir verfallen und warum liebest du, Herr der Welten und Beherrscher der Sterne, es geschehen, daß dieser Mann des Unglaubens, der nimmer der Wahrheit, nur der Herrschaft seines Verstandes Altäre bauen und sich als Götzen darauf stellen will — daß dieser Mann, dem die Kräfte der Natur der alleinige Gott des Weltalls ist — Gewalt über mich erhielt und spielend wie die Lanze eines Knaben mein Schicksal in seiner Hand hält! — Versuchen wollte ich, was die Beharrlichkeit des Willens vermag, auch wenn die Ueberzeugung seines göttlichen Grundsteines ihm fehlt, und ich weckte den trotzigem Muth des Mannes in mir und be-

täubte mein Dht vor der Stimme der Klugheit, als die sorgenden Freunde alle zur Flucht mir riethen. Welchen Gewinn aber brachte mir diese Herausforderung eines unabwendbaren Schicksals? — Meine Beharrlichkeit war die Weisheit des Thoren, und gefesselter noch als zuvor hat sie in die Hand meines Feindes mich gegeben, und meine Zunge bindet ein heiliger Schwur, daß ich sie nie abwerfen darf die lästigen Banden, die meine Macht zersplitternd, an diesen grauenvollen Mann, an ihn, dem die Geheimnisse der Natur gelöste Räthsel sind — mich ketten. Sie flohen einst vor meinem Blicke die Feinde alle, und Diener falscher Götter, wie Vögel, die leicht verwundet sind, und nun fliehe ich feig vor ihnen, aber ich fliehe um das blutige Opfer der Rache zu bereiten und die Erde mit ihrem Herzblut zu tränken. O, nur daß ich deine fluchwürdige Bahn gewandelt, schwarze Lüge, das raubt meiner Seele das Vertrauen und meinem Herzen den Muth, und immer vorwärts muß ich nun auf der Bahn, die nimmermehr der Gerechte wandeln sollte.“

Laut weinend stürzte Sawda in das Gemach und bleich und zitternd folgten ihr Fatima und Umm Kolthum. Seïneb und Rokaija waren schon mit Abu Rabi und Dchmân, ihren Gatten, nach Medina geflohen.

„Wo ist Wiescha?“ fragte, dieses geliebte Wesen vermissend, Mohammed, ohne auf Sawda's Thränen weiter viel zu achten.

„Sie hilft das Kameel packen, das auf Deiner Reise, o mein Vater, Dich begleiten soll“ antwortete schluchzend Fatima.

„Und mir entzieht sie die letzten Augenblicke ihres Anschauens,“ grollte halblaut Mohammed.

„Dürfen wir Dich nicht begleiten, o Herr und Gemahl?“ fragte, mühsam ihrer thränen-erstickten Stimme diese Worte abringend, die zitternde Sawda.

„Das brächte Euch und mir Gefahr,“ antwortete Mohammed. „Der Mann aber, dessen Schutze ich Euch anvertraut, hat einen Lohn sich bedungen, der ihm so viel gilt, als sein Leben, und darum darf Euch nicht bangen, er werde lässig sein in der Pflicht, die er freiwillig übernommen. Ehe die Scheibe des Mondes sich wieder rundet, werdet ihr nach Medina mir gefolgt

sein, und nicht, wie Sergius, Euer Führer, vermöchte ich zwischen den Klippen mannigfacher Gefahr Euch hindurch zu schaffen, denn er ist ein mächtiger und gewaltiger Mann."

"Warum, o mein Vater, hast Du nicht früher der Stadt den Rücken gewendet, die in heilloser Verblendung Dein Verderben beschlossen?" klagte weinend Umm Kolthum, "es wäre diese Nacht der Schrecken uns Allen erspart gewesen."

"Noch hatte Gabriel mir nicht den Befehl meines Herrn zur Flucht verkündet," entgegnete, die Augen zu Boden gesenkt und mit schwankender Stimme Mohammed.

"Nun aber hat Dein Ohr ihn vernommen?" fragte hastig Sawda.

"Während des ersten Nachtgebetes," antwortete schon dreister der Prophet.

Wieder rauschten die Falten des Vorhanges auseinander und von einem Negerknaben gefolgt traten Ali und Abu Bekr in das Gemach.

"Verliere keine Zeit, o Prophet," rief der Gatte Fatimens, "denn schon steigt das mitternächtliche Gestirn am Horizont empor und, täuscht mich mein scharfes Ohr nicht, so höre ich die Schritte Deiner sich nähernden Feinde, wenn auch noch fern."

"Wer ist der Knabe?" fragte Mohammed, auf den noch am Eingang Stehenden deutend, "und warum säumt Aiescha, dem Scheidenden den Labetrunk ihrer Zärtlichkeit zu reichen und seinen Segen zu empfangen?"

Der Negerknabe trat vor. Sein glänzend feuchter Blick heftete sich an Mohammeds trübes Auge und seine Arme breiteten sich aus, wie die Fittige eines Genius, der seinen Schübling umschweben will.

"Aiescha!" rief der Prophet, und in beseligender Ueberraschung schloß er die jungfräuliche Gattin in seine Arme.

"Wie könnte Aiescha Dich in Gefahr wissen und sie nicht mit Dir theilen!" sprach mit sanfter Bestimmtheit das reizende Wesen, das, seit der Leser es nicht gesehen, die Grenze der Kindheit schon beinahe völlig überschritten. — "Die Luft, die Du athmest, o Herr und Prophet, ist Umbra auch in der feuchten Höhle des Moders und ein ewiger Durst der Schwermuth würde Aiescha quälen, und ihr Auge würde erlöschen und ihre Wange

würde erbleichen, wenn Du, o Sonne meines Lebens, Deine erwärmenden Strahlen mir entzögest."

"Du kennest, o Aiescha, die Gefahren und das Grauen der Reise nicht, die eine Flucht ist," entgegnete zögernd Mohammed, "und Dein großmüthiges Opfer annehmen, hieße vielleicht Dich tödten."

"Heißt es nur vielleicht mich tödten, so laß mir dieses Vielleicht," fiel mit Freudigkeit Aiescha ihrem Gemahl in die Rede, "denn mehr als vielleicht, sicher heißt es mich tödten, wenn Dein Befehl mich zwingt, hier zurückbleiben zu müssen unter dem Schutze des fremden Mannes. Nenne die Beschwerde, die der Angst um Dein Leben gleichkommt. Nenne die Gefahr und die Qual, die gegen den stechenden Schmerz der Trennung nicht wie ein Schatten zum Urheber des Schattens anzusehen. Was sind Müdigkeit, Hunger und Durst, was die Schrecknisse unbewohnter Höhlen gegen den zitternden Herzschlag der Ungewißheit über Dein Schicksal? — Sage, o Prophet, würde Schadidschah von Dir gewichen oder Dir zur Seite geblieben sein in den Aengsten dieser Nacht?"

Noch ehe Mohammed antworten und Aiescha seinen Entschluß mittheilen konnte, stürzte Sergius in das Gemach und verkündete mit fliegenden Worten das Nahen der Koreischiten.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris im November 1843.

(Fortsetzung.)

Die beiden persönlichen Streitartikel, die sich neuerdings Jules Janin und Alexander Dumas wegen der Demoiselle de St. Cyr in den „Debats“ und der „Presse“ zuwarfen, und die in England und Deutschland noch für Muster gehaltener Polemik hätten gelten können, wurden ein wahrer Scandal und die Gegner beider Männer glaubten ihnen keinen empfindlicheren Schaden zufügen zu können, als ganz einfach beide Artikel in einer besonderen Brochure nebeneinander zu stellen. Seit einiger Zeit hat Hr. Guizot, der in

seinem puritanischen und genferischen Eifer seinen Gegner wie Calvin wo möglich verbrannte und kein ministerielles Blatt bereit fand, eine Polemik, wie er sie begehrt, zu führen, sich in dem „Globe“ des Hrn. Casagnac ein Organ geschaffen, das wo möglich im cynischen Zelotismus die polemischen Expectationen der englischen Blätter zu überbieten strebt. Dies ist dem Publikum so etwas Unerhörtes und Widerliches, daß man das Blatt zu Tausenden von Exemplaren in den Beamtenbureaux vertheilen muß, um es nur gelesen zu machen; und das Unternehmen ist einer der schlagendsten Beweise von völliger Mißkenntniß des französischen Volkscharakters, die in so mancher anderen Beziehung der zum Staatsmanne gewordene Stubengelehrte verräth.

— Ich breite mich so weit über diese Details aus, um nachzuweisen, wie die Vorliebe für den dramatischen Classicismus in einer angeborenen und festgewurzelten Richtung des gesammten Volkscharakters liegt, die sich in den verschiedensten Beziehungen aus derselben Materie geltend macht, und daß alle Versuche, etwas Heterogenes an deren Stelle zu setzen, nur vorübergehenden, durch besondere und außerordentliche Nebenumstände bedingten Erfolg haben können. So trugen die Extravaganzen, willkürlichen Formen und Vulgaritäten der Hugo'schen Sprache nicht wenig dazu bei, seine Schöpfungen einem großen Theile der Nation unschmackhaft zu machen. Das Aufsehen, die Polemik, die der Romantismus gegen Ausgang der Restauration verursachte, die theilweise Herrschaft, die er damals erlangte, hatte in zwei Erscheinungen ihren Grund; einmal in der Opposition gegen die alles Traditionelle begünstigenden älteren Bourbonen, und darin besonders, daß die Jugend des pays latin aus demselben Grunde so stürmisch-lebhaften Antheil an Hugo nahm; da unter der Kaiserzeit auch aus dem Classicismus ein politisches Instrument für den napoleonischen Militairdespotismus gemacht worden war; zweitens, weil in völliger Abwesenheit von Etwas, was an die Stelle zu setzen gewesen wäre, in einem allgemeinen Gefühl von Leere man sich den Literaturen des Auslandes in die Arme warf; endlich da die großen Darsteller des Classicismus ausgestorben waren und die Richtung der Zeit die Bildung neuer nicht beförderte. Es war dieselbe Zeit, wo Cousin und Herminier mit ihren Versuchen der Verpflanzung deutscher Metaphysik nach Frankreich mit so stürmischem Beifall aufgenommen wurden. In Folge der Julitage, welche auch den literarischen Bewegungen die vollste Freiheit wiedergaben, fiel einer dieser zufälligen Hebel des Romantismus nach dem andern von selber weg.

Eine andere, noch auffallendere, viel auf Familienleben sich beziehende Reaction in demselben Sinne stellt sich bei Gelegenheit der Folge der Theater in der neuesten Geschichte des Gymnase dramatique dar, während zugleich nirgends so die Ohnmacht der Kritik, wenn sie mit einer Richtung im Publikum nicht im Einklang steht, sich kund giebt; wir deuteten schon oben darauf hin. Bekanntlich haben sämmtliche dramatische Schriftsteller,

von Hugo und Scribe an bis zu den Arbeitern für die kleinsten Boulevardtheater, einen Verein organisirt, der über ihre finanziellen Interessen wacht und gemeinschaftlich dafür steht, daß jedem Mitgliede von jedem Theater sein Autorrecht gebührend entrichtet und sein Eigenthum an irgend einer Production, die etwa von Anderen ausgebeutet werden sollte, gewahrt wird. Der Verein geht als solcher wegen jeden Erzeugnisses eines seiner Mitglieder die Contracte mit den Directionen ein, schreibt ihnen die Bedingungen vor, verfährt collectiv vor den Tribunalen und bestreitet die desfalligen Kosten aus der gemeinschaftlichen Kasse, richtet somit aus, was ein Einzelner nicht vermöchte, und tritt daher sehr imponirend den Theaterdirectionen gegenüber. Bei solchen Erscheinungen bleibt dann selten Usurpation und Despotie nicht aus und man zwingt so den Theatern, je nachdem man sie bei einzelnen Erzeugnissen viel gewinnen sieht, gesteigerte Bedingungen auf. Man wandte dies besonders auf das Gymnase an, dessen Unternehmer man durch die Arbeiten der Mitglieder des Vereins reich geworden sah, und dictirte ihm nach Ablauf des bisherigen Vertrages einen neuen, bei weitem lästigeren. Der Director seiner Seits, im Vertrauen auf seine Mittel, auf die ihm zufließende Richtung des Publikums und auf den Besitz eines der genialsten und originellsten Schauspielers, Bauffé, der ehemals so gepriesenen und noch sehr beliebten Leontine Fay (jetzt Mad. Volays) und einer überhaupt trefflich zusammengesetzten Truppe, versuchte sich vom Joche des dramatischen Vereines zu befreien, und da dieser das Gymnase gewissermaßen in Verthuf that, nicht nur beschloß, daß keines seiner Mitglieder mehr für dies Theater arbeiten sollte, sondern diesem auch alle und jede früher von ihnen gelieferten Stücke aufzuführen verbot und ihm so mit einem Federstrich sein ganzes bisheriges Repertoire strich und seinen besten Schauspielern ihre Rollen nahm, so befand sich der Director in einer sehr kritischen Lage. Jedermann war überzeugt, daß er nach einigen Wochen werbe capituliren müssen. Denn der Verein schließt als Mitglieder Alles in sich, was sich als dramatischer Schriftsteller einen Namen gemacht und, was bei dem ungemainen Bedarf an theatralischen Neuigkeiten so wichtig ist, die nöthige Routine, die Kenntniß des Publikums jedes besondern Theaters und die von deren bedeutendsten Schauspielern, für welche besondere Rollen geschrieben werden müssen, sich erworben hat. Ferner sind, mit wenigen Ausnahmen, die Feuilletons der großen Blätter in den Händen der Mitglieder dieses Vereines. Der Director ließ indeß den Muth nicht sinken und hoffte neue dramatische Talente unter der jungen Schriftstellerwelt hervorzurufen, die von den älteren Mitgliedern des Vereines entweder zurückgedrängt oder in der Art tributpflichtig gemacht wurden, daß sie gegen Zufügung ihres Namens und einiger Durchsicht des Manuscripts den Ertrag mit ihnen theilen mußten. In letzterer Beziehung täuschte er sich nun zwar; die dramatischen Arbeiter, die er außer dem Verein gewann, sind wenig zahlreich, von nur mittel-

mäßigem Talente und die Stücke von keinem großen Werth, sei es, weil nichts Bedeutendes, trotz der großen Pariser Concurrnz, mehr zu rekrutiren war, sei es, weil die jungen Talente meist aus Furcht vor dessen Macht dem Verein sich anzuschließen und die Stücke für dreizehn Theater arbeiten zu können, statt sich auf eins zu beschränken, vorzogen. Aber er erhielt doch die Anzahl von Neuigkeiten, die er bedurfte, und die Rollen für die Specialität seiner Truppe, und die Dramen und Vaudevilles in der Richtung und Tendenz gearbeitet, die das Publikum bei ihm zu suchen gewohnt war, und, was das Wichtigste, trotz des Achselzuckens oder Ignorirens der Feuilletons, trotz ihres hypokritischen Bedauerns, daß Talente, wie Bauffé, so wegwerfen und verdorben würden, das Publikum blieb ihm getreu, füllte wie früher das Haus und macht es ihm bereits seit länger als einem Jahre möglich, dem mächtigen Vereine der Dramatiker Trost zu bieten und seine Truppe im vollständigsten Stande zu erhalten. Fragt man nun nach dem Genre der vom Gymnase vorzüglich vorgeführten Stücke, so kann man sie mit halb heiteren, halb rührenden Gemälden aus dem tugendsamen Familienleben bezeichnen, in denen das gute Princip, die Moral, die Sitte den Sieg davontreten. Elternliebe zu Kindern, Geschwisterliebe, Gattentreue, — kurz sie sind für hier, was früher etwa die Ifflandschen Familiengemälde für Deutschland waren, und es ist in solchen gemüthlichen, rührend-komischen Charakterrollen, in denen namentlich Bauffé ausgezeichnet ist; und wir erinnern uns nichts Ergreifenderes als seinen „Grand-père Perrin“, der, bei seinem Schwiegersohne auf dessen Kosten lebend, aus Schonung aber im Wahne gelassen wird, als bezöge er eine Pension, Alles, was er an Geld erlangen kann, für Spielsachen an seine Enkel fortgiebt und eines Tages, als man ihm einen Sack Geld, zur Zahlung eines verfallenen Wechsels bestimmt, auf einige Minuten anvertraut, unter dem Vorgeben, es seien die Rückstände seiner Pension, hinläuft, eine ganze Bude von Spielsachen auskauft, bepackt mit denselben auf die Bühne kommt und nun erfährt, daß er seine Familie dadurch an den Banquerott gebracht hat. Ein ander Mal ist er Jaquard, der ersindsame, fleißige Fabrikant, Erfinder der bekannten Arbeitsmaschine und Wohlthäter der niedern industriellen Klasse u. s. w. Besonders aber, und das wollten wir besonders betonen, tritt in den Familienstücken des Gymnase die Achtung, die Moralität der Ehe hervor und es sind hier die Ehemänner, die auf allerlei Weise den Sieg über die Verführungsversucher ihrer Frauen unter dem Beifallsrufen und Rührungsthränen der Zuschauer davontreten. Denkt man an die entsetzlichen Stürme, die in den ersten Jahren nach der Julirevolution auf das Institut der Ehe von so vielen Seiten gemacht wurden, durch den St. Simonismus, der eine Menge der edelsten weiblichen Naturen in seinen Strudel mit forttrieb, weil seine Apostel, die fast alle dem Staate später ausgezeichnete Männer geliefert haben, ihn in der That mit großer Aufrichtigkeit und

mit einer Art von religiöser Ueberzeugung predigten, durch den Fourierismus, die verführerischen Werke der Sand und fast die gesammte Romanliteratur, so erstaunt man über die gewaltige Reaction, die besonders in dieser Beziehung in der Hauptstadt — denn die Provinzen nahmen nie an diesen Verirrungen Antheil — vorgegangen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Leipzig im November 1843.

(Fortsetzung.)

Die Leibniz-Wolfsche Philosophie und das durch die Philologie bewirkte genauere Bibelstudium brechen zuerst diese starre, orthodoxe Richtung. Johann August Ernesti stiftete eine exegetische Schule, aus der Morus, Dathé, Körner und andere Theologen hervorgegangen sind. Seit 1793 gewann das Kant'sche System, wie überall, so auch in Leipzig, bedeutenden Einfluß. Welche Umwandlung dasselbe auch in den theologischen Ansichten hervorgebracht hat, ist bekannt. Seitdem zog der Rationalismus siegreich auf der Leipziger Hochschule ein, und diese Richtung, als deren Hauptvertreter wir Tzschirner, Rosenmüller, Littmann nennen, behauptet die theologische Facultät noch in gegenwärtiger Zeit. Die humanistischen Studien sind in Leipzig ganz vorzüglich gepflegt worden. Keine andere Universität — Göttingen vielleicht ausgenommen — hat eine solche Anzahl bedeutender Philologen aufzuweisen, wie Leipzig. Richard Crocus, Petrus Mosellanus, Korte, Gesner, der aber Leipzig nicht lange angehörte, Ernesti, Beck, Reiske, Reiz und Gottfried Hermann, der die schöne Reihe ruhmvoll schließt, haben alle in Leipzig gelehrt und gewirkt. Noch jetzt steht das Leipziger philologische Seminar, welches Beck begründet, in hohem Ansehen und Hermanns segensreiche Wirksamkeit zieht noch immer eine Menge Jünglinge, die sich der Kunde des klassischen Alterthums widmen, nach Leipzig. — Auch auf die Rechtsgelehrsamkeit machte die Kant'sche Philosophie ihren Einfluß geltend. Die philosophische Rechtslehre, für welche seit 1711 in Leipzig ein eigener Lehrstuhl besteht, war zu einem seltsamen Gemisch geworden, indem man Lehren der Moral und Säge des positiven Rechts in sie hineinzog. Karl Heinrich Heidenreich, der an der Verbreitung des Kant'schen Systems in Leipzig besondern Antheil hatte, folgte den Andeutungen, welche Kant gegeben und Hufeland bestimmter auf die Rechtslehre angewandt hatte, und behandelte mit kritischem Geiste die Philosophie des Rechts. — Was das römische Recht anlangt, so hielt man sich auch in Leipzig, wie anderwärts, das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch an die Titelfolge der Institutionen und Pandekten mit Zugrunde-

legung der Bücher des Heineccius, Böhmer und Hellfeld. Für jeden noch so klaren Rechtsatz pflegte man Beweisstellen und leges in Masse zu citiren. Das Praktische schied man nicht von dem bloß Gelehrten, das noch Seltende nicht von dem bloß Historischen. Hugo in Göttingen, die Andeutungen Leibnizens befolgend, hat diese Scheidung zuerst zu Stande gebracht, die elegante Jurisprudenz über den Haufen geworfen und eine systematische Bearbeitung zuerst hervorgerufen. Dieser glückliche Fortschritt wurde in Leipzig nicht ignorirt. Chr. Gottlieb Haubold verfolgte die von Hugo gebrochene Bahn und erwarb sich durch seine kritischen Erläuterungen des Historischen, sowie durch seine Literaturgeschichte desselben und seine Quellenkunde bedeutende Verdienste. Um die Geschichte des deutschen Rechts und der deutschen Verfassung machte sich Biener verdient. Das sächsische Particularrecht, welches früher nur in seiner Abweichung vom gemeinen Recht behandelt worden war, wurde umfassender dargestellt durch Schott und später durch Haubold. Seit diesem zählt die juristische Facultät eine Reihe namhafter Gelehrten zu ihren Mitgliedern. — In der Medicin und den Naturwissenschaften sind in Leipzig nie hervorragende Entdeckungen gemacht worden. Man begnügte sich, die von Anderen ausgegangenen Forschungen getreulich zu benutzen. Am bekanntesten ist der Professor der Mathematik, Chr. Aug. Hausen, durch seine Verdienste in der Drykto-

gnose und in der Lehre von der Electricität. — Die Philosophie hat in Leipzig, wie schon erwähnt worden ist, niemals ausgezeichnete Repräsentanten, keine Schöpfer eigener Systeme gehabt. Leibniz gehörte nur durch die Geburt Leipzig an. Die Wolfische Philosophie, das erste in der deutschen Muttersprache geschriebene, selbständige System, gewann durch seine Bändigtheit und mathematische Folgerichtigkeit auch in Leipzig viele Anhänger. — Uebrigens fand von 1760 bis 1780 auch die Methode der Elektriker Anklang; Garve und Ernst Platner, welcher Letztere bei seinen philosophischen Darstellungen auch in das Bereich der Psychologie trat, lehrten in dieser Weise. Die Kant'sche Philosophie fand in Leipzig besonders an Heidenreich, dem Juristen, und an Friedrich August Carus eifrige Anhänger. Von 1809 an lehrte Krug. Er ist nicht weit über den Kant'schen Standpunkt hinausgekommen. Unter den rationalen Theologen hat er viele Anhänger gewonnen, während Hegel ihn den Heerführer aller Seichtigkeiten unserer Zeit nennt. In neuester Zeit ruht der philosophische Unterricht fast ganz in den Händen von Schülern des Herbart. — Gottsched's Verdienste um die deutsche Sprache, der Wolf durch seine prägnante, philosophische Bezeichnung Bestimmtheit gegeben hatte, sind bekannt. Den frommen Seltner als den Ihrigen besessen zu haben, ist noch jetzt der Stolz der Leipziger. (Fortsetzung folgt.)

F e n i l l e t o n .

Der Centralverein homöopathischer Aerzte zu Magdeburg hat die Errichtung eines ehernen Denkmals für Hahnemann in dessen Geburtsstadt Meissen beschlossen und bereits durch den derzeitigen Vereinsvorstand Dr. Kummel in Magdeburg in einer öffentlichen Bekanntmachung Aerzte und Laien zur Beisteuer aufgefördert. Die Beiträge sind in Wechseln oder durch Buchhändlergelegenheit, womöglich bis zum Monat Juni 1845, an Dr. Kummel einzusenden und die Namen der Beitragenden nebst Berechnung sollen entweder in einem besonderen Hefte, oder in einer Beilage zur allgem. homöopath. Zeitung gedruckt und mit einer Abbildung des Denkmals den Beisteuernden übersendet werden.

1.

Theaterzettel aus dem Anfange dieses Jahrhunderts. „Mit hoher Bewilligung wird die im Gasthose zum Hirschen sich delectirende Schauspieler-Gesellschaft die Ehre haben, aufzuführen, und zwar auf allgemeines Verlangen: Ritter Adelingen und Klara von Hoheneichen, oder: Er liebt sie und wird wegen ihr eingesperrt, und sie liebt ihn und kann ihn nicht hab-

haft werden. Personen: Ursmar, Graf von Adelingen, Ritter allda — Herr D. Klara von Hoheneichen, ermordete Wittwe weillands Hugo von Hoheneichen, seine heimliche Inclination — Mad. J. Benjamin, ihr kleiner Sohn, Kind von zwei Jahren, die sieben jährige Tochter der Directrice. Ritter Bobo, der Reibhart, schlechter Charakter, voller Tücke, Vorsicht, Hinterlist und Nebenabsichten — Hr. L. William, ein alter Knabe und Knappe, Trunkenbold, jedoch handelsüchtig — Hr. R. Otto, ein unbekannter Ritter, dessen ungeachtet offenerzig und freundschaftlich — Hr. F. Der Gefängnißwärter auf Heinrichs Beste, eitler Mann, jedoch interessirt, aber äußerst riegeisam — Hr. S. (Water.) Adeline, Klara's Zose, folgt ihr in Noth und Tod, etwas langsam — Hr. G. d. ä. Erster Knappe, redet nichts — Hr. G. d. j. Knappen, Reiter, Knechte, Volk. — Wer im 3. Act auf dem Theater einen Reissigen macht, kann den 4. umsonst sehen. — Anfang um 6 Uhr. Ende um 10 Uhr, wenn es voll ist; ansonst um 8 Uhr. NB. Es werden auch Vic-tualien an Zahlungsstatt angenommen.“ 90.

Druck von Philipp Reclam jun.
in Leipzig.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.